"Schade, daß Beton nicht brennt"

Ostertreffen in Gorleben

Die Gorleben-Frauen haben ein Ostertreffen der Frauen „gegen Atomindustrie, Atombewaffnung und die Zerstörung unserer Heimat" veranstaltet, zu dem etwa 5.000 Frauen aus allen Teilen der BRD gekommen waren. Viele kamen mit dem Fahrrad, auch 50 Frauen aus Berlin, die in Büchen einen Treck bis Trebel bildeten.

Nachdem das Zwischenlager mit einer Gegenstimme vom Lüchower Kreisparlament gebilligt worden ist, ist die Furcht im Landkreis gestiegen, daß sich längerfristig auch die Wiederaufbereitungsanlage durchsetzen läßt. Gibt es erst ein Zwischen- und Endlager, dann ist es das einfachste und billigste, auch die WAA in Gorleben zu errichten, wo sonst?

Über die Hälfte der Frauen aus dem Wendland sind dagegen, daß der Landkreis Lüchow-Dannenberg zum atomaren Zentrum der BRD gemacht wird. Sie brauchen die Unterstützung aller Atomgegnerinnen, wenn sie am 15. Mai die Platzbesetzung für die geplante dritte Bohrstelle beginnen. Die Bohr-

Einzelfotos: Sibylle Plogstedt, Barbara Rosenberg, Birgit Kleber. Collage: Birgit Kleber

stelle 1004 wird ein Platz des Widerstands. (Nähere Einzelheiten erfahrt ihr im Büro der BI in Lüchow, Darwehnerstraße 3, Tel.: 05841/46 84).

Am Ostersonnabend begannen die Arbeitsgruppen dezentral in den einzelnen Dörfern. Die Frauen verteilten sich auf die Arbeitsgruppen, über die dann auf dem Weg zum nächsten Dorf, zur anderen Arbeitsgruppe, Einzelheiten ausgetauscht wurden. Auch ich radelte bei strahlendem Sonnenschein von Plate nach Lüchow (11 km), um an der Arbeitsgruppe „Atombewaffnung und ‚friedliche' Nutzung von Atomenergie" teilzunehmen. Wie eng die „friedliche" Nutzung der Kernenergie verknüpft ist mit der Möglichkeit, eine Atommacht zu werden, zeigen die Beispiele Indien und Brasilien, die ein AKW bauen lassen, auch um Atomwaffen herstellen zu können. Denn diese Länder haben bis heute nicht den Atomsperrvertrag unterschrieben, der z.B. für die BRD gilt, die jedoch über den Umweg des NATO-Militärbündnisses Atommacht geworden ist. Es gibt viele Gründe, sich gegen das Atomprogramm einzusetzen. In der Arbeitsgruppe „Leben im Wendland", die in Liepe stattfand, erzählten die Frauen aus dem Landkreis, wie sich ihr Alltag bereits verändert hat. Der Bundesgrenzschutz leuchtet nachts die Höfe aus und grüßt Atomgegnerinnen mit Namen. Auch wird befürchtet, daß für bestimmte Gebiete Passierscheine eingeführt werden.

In Gorleben tagte die Arbeitsgruppe „Psychische und physische Schäden durch Atomanlagen", in der Frauen aus Lingen (hier steht das älteste AKW der BRD), Whyl und Gorleben über den Anstieg der Leukämie-Erkrankungen in der Nähe von AKW's berichteten. Ein Film über Atombombenversuche in der Wüste Nevada zeigte, wie an Soldaten erforscht wurde, wieviel Radioaktivität ein Mensch aushalten kann. Der Film wurde 1977 unter großen Schwierigkeiten gedreht und einige Leute, die damals befragt wurden und während der Drehabeiten verseucht wurden, leben heute nicht mehr.

Unterschiedliche Vorstellungen über den „richtigen" Widerstand wurden in der Arbeitsgruppe „Widerstandsformen von Frauen" diskutiert. Auf ein besonderes Echo traf der Vorschlag einer Münchener Frau, doch die gesammelte Energie der Frauen über die Bohrstellenmauer zu schicken. Dafür handelte sie sich gleich den Beinamen „eine Spirituelle" ein. So hatten sich einige Frauen wirkungsvollen Widerstand nicht vorgestellt. Wesentlich praktischer waren die Tips fürs Energiesparen im Haushalt, der übrigens 25 % der Gesamtenergie ausmacht. Dabei geht es nicht darum, die 60 % Abwärme, die bei der Stromerzeugung nicht genutzt wird, wieder einzusparen, sondern lediglich darum, Haushaltsgeld für teure Energie zu sparen: morgens kalt duschen z. B. spart tagsüber einige Grad Celsius Heiztemperatur: pro Grad Celsius 6 % Energie. Oder das warme Badewasser erst kalt ablaufen lassen, damit so das Bad noch beheizt wird. Unter der Bettdecke lassen sich Getreide und Gemüse zu Ende garen, ebenso in der Thermosflasche. Wem das zu umständlich ist, der / die kann ja einige energiefreie Tage und Abende einlegen. Eine Möglichkeit, der Industrie auf die Füße zu treten, ist ein Verpackungs-Boykott: nehmt eigene Gefäße und Schüsseln mit, füllt die Lebensmittel an der Kasse um und zieht den Preis ab.

„Wie wird ein Hügelbeet aufgebaut?" Diese Frage beantworteten die Teilnehmerinnen praktisch: Einen sonnigen Vormittag lang schaufelten sie Erde, Zweige und Laub auf, damit nach einer Woche angepflanzt werden kann: Tomaten, Kohl, Kartoffeln, Lauch und Mohrrüben sollen so gut darauf gedeihen, daß sechs Personen im Sommer davon satt werden können.

Die Arbeitsgruppe „Anstiftung zum Gebärstreik" forderte die Frauen auf, nicht länger mehr „Komplizinnen der männlichen Ausbeutung der Erde" zu sein und für zwei Jahre nicht zu gebären. Außerdem werden die Frauen, die die Unterschriftenlisten gesammelt haben, gebeten, diese an die Kontaktadressen zurückzuschicken.

Am Abend trafen wir uns an traditionellen Osterfeuern, um die wir herum saßen und gemeinsam musizierten. Gegen 22 Uhr versammelten wir uns am Windrad, um im eineinhalbstündigen Fußmarsch durch das abgerodete Gelände zur Bohrstelle 1003 zu laufen. Ein sternklarer Himmel, einige Pechfackeln und Taschenlampen leuchteten uns 2-3.000 Frauen den Weg. Etwas kalt wurde uns auf diesem Nachtmarsch, der hin und wieder von einer fackeltragenden Botin überholt wurde. Leise erreichten wir die Bohrstelle, leise nahmen wir leere Blechbüchsen entgegen und sammelten Stöcke und Äste fürs große Trommelkonzert. Nur das Grollen der Bohrmaschinen war noch zu hören. An der Bohrturmfestung angelangt, die im grellen Scheinwerferlicht vor uns lag, ging ein ohrenbetäubendes Trommeln und Geheul los. Gegen Betonmauer und Schutzschilde der Polizisten, die in der Festung verschanzt waren, flogen Büchsen und Trommelstöcke, die auch zurückgeschleudert wurden. Farbeier spritzten gegen Beton und verglaste Schießscharten. Auf der Mauer war zu lesen: „Schade, daß Beton nicht brennt". Automatisch füllte sich der Festungsgraben mit Wasser. Etwa nach einer halben Stunde richtete die Polizei Wasserwerfer auf die trommelnden Frauen. Einige fingen aus Wut an, Zaunpfähle einzureißen. Nachdem 10 Mannschaftswagen gesichtet wurden, traten auch die letzten Frauen den Heimweg an.

Eine riesige Kundgebung auf dem „Platz", auf der die Gorleben-Frauen redeten und aus den Arbeitsgruppen berichtet wurde, beschloß das Frauentreffen. Beim Gorleben-Lied ließen wir bunte Luftballons in den Himmel aufsteigen. An jedem Luftballon ist eine Postkarte befestigt, und sie soll von den Finderinnen und Findern ausgefüllt zurückgeschickt werden. Denn bei einem atomaren Unfall werden kleinste radioaktive Schadstoffe so weit reisen wie diese Ballons.

Christa Müller

"Mein schönes Esser
gibst du ar

Frauen im Landkreis Lüchow-Dannenbe

Gudrun Scharmer ist Mitglied der Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg. Sie hat dort die Rechtshilfegruppe gegründet. Als sie im Dezember 1979 in Berlin über alternative Technologie sprach, wurde sie von den Frauen auf der Veranstaltung ausführlich nach der Rolle der Frauen im Landkreis Lüchow-Dannenberg und den Gorlebenfrauen befragt. Wir drucken ihre Antwort.

Am Anfang war das so, daß die ganze Bürgerinitiativbewegung in und um den Landkreis nur von Frauen bestimmt worden ist. Die Vorsitzende ist Frau Fritzen. Auch die Vorsitzenden der einzelnen Ortsgruppen waren Frauen. Die erste Demonstration in Gorleben ist von drei Frauen organisiert worden. Von Frau Köthke, das ist eine Fischersfrau in Gorleben, von Elke Albrecht, das ist eine Bäuerin, und Anna von Bernstorff. Es haben überhaupt die Frauen angefangen, zu den Bürgerinitiativen zu gehen, die Hausfrauen. Dann haben sie ihren Landfrauenabend gemacht und miteinander darüber gesprochen. Da, wo die Frauen angefangen haben, über das Problem der Atomenergie nachzudenken, und das zu Hause in die Familien getragen haben, sind auch die Männer nachgekommen. Frauen haben auch die Reden gehalten. Elke Albrecht zum Beispiel. Aber das war immer in ziemlich begrenztem Rahmen. Der Schritt zum Mikrofon hin, sich in der Öffentlichkeit zu äußern, ist wohl viel größer für Hausfrauen.

Aber wie immer das Thema Gorleben aufgenommen wurde – das Handeln, das Gesetz der Aktivität haben die Frauen den Männern aus der Hand genommen, indem sie ganz unkonventionelle Aktionen machten; Demonstrationen, Kundgebungen, Veranstaltungsreihen. Wir haben einen Brief an Carter geschrieben. Das hätte sich mal einer leisten sollen, der in einem Beamtenhaus tätig ist. Der hätte sofort ein paar aufs Dach gekriegt. Auch von den Kirchenfürsten. Die müssen soviel Rücksicht nehmen! Wir als Frauen haben den Vorteil, nicht in diese Hierarchie eingegliedert zu sein. Wir können nicht von oben wieder getreten werden. Wir sind unabhängig.

Die Männer haben immer versucht, eine Möglichkeit zu finden, das Thema Gorleben oder die Informationen, die damit zusammenhingen, innerhalb ihrer Hierarchie irgendwo einzuordnen. Die haben gesagt, „ja, wir haben keine Informationen, wir sind nicht informiert worden". Ich konnte das nie verstehen, es gab eine Menge Bücher darüber. Die hätten sich von ganz allein informieren können. Wir haben denen auch die Informationsschriften über Atomanlagen gegeben. Aber trotzdem haben sie gesagt „wir sind nicht informiert". Ich habe überlegt, woran liegt denn das. Die haben darauf gewartet, daß von Bonn her Post kam, in der steht, wie sie entscheiden müssen. Ob sie ja oder nein sagen sollen. Was innerhalb ihrer Hierarchie irgendwo konform ist, daß sie nicht anecken nach oben. Denen fehlte ganz einfach die Zivilcourage. Und die Frauen haben sich einen Dreck darum geschert und haben auch gar nicht so viel darüber nachgedacht. Und plötzlich wurde das, was wir rausgekriegt hatten, von vielen akzeptiert. Die Männer waren auf einmal so hilflos. Die standen davor, wie der Ochs vorm neuen Tor. Die wußten nicht, wie sie damit fertig werden sollten. Und ich führe das darauf zurück, daß sie uns wie überrumpelt gefolgt sind. Und uns dann auch um Rat gefragt haben, und auch anerkannt haben, was wir entschieden und gemacht haben als Frauen. So daß wir es gar nicht nötig hatten – zunächst mal – eine extra Frauengruppe zu machen. Sondern es hat sich ergeben, daß auf einmal an der Spitze gestanden hatten.

Nach einiger Zeit hatte sich in der Diskussion um das Für und Wider, – gewaltfreier Widerstand oder nicht, – die Formen des Widerstandes den Ausschlag für die Diskussion gegeben. Ziemlich hartnäckige Diskussionen haben sich da entwickelt. Da waren sehr viele Männer dabei. Viele, die von außerhalb gekommen sind, von Hamburg, von den Universitäten. Die gewöhnt waren, in dem Stil zu diskutieren. Dialektisch und so. Die haben das Wort ergriffen. Und dann schweigen die Frauen ergreifend und sagen nichts mehr dazu. Sie fühlten sich zunehmend unwohl und sind dann auch nur noch selten zu den Versammlungen gegangen. Ab und zu, um informiert zu sein, sind sie noch hingegangen – und haben sonst in Ortsgruppen gearbeitet, weil sie die BI-Sitzungen langweilig fan-